

darauf, dass der Kalender auf einen „Arbeiter- und Bauernstaat“ ausgerichtet war, was sich unter anderem in Ritualen, in Liedern und in der Erziehung widerspiegelte. Sie benennt entsprechende Feierelemente, wie beispielsweise eigens dafür komponierte Lieder usw. Im Gegensatz zu allen anderen Beiträgen fällt hier ein starker emotionaler Bezug auf, der teilweise tendenziös wirkt, wie das folgende Beispiel belegt: „Wer nach der äußeren Erscheinung anders war, also abwich von der ziemlich trostlosen Kleidung aus sozialistischer Produktion und den Kennzeichen der Mangelwirtschaft, dem Einheitshaarschnitt (den man besonders am 8. März, dem Internationalen Frauentag ‚brigadeweise‘ vorfand), den Geruch (der vorgegeben war durch die schweren süßlichen Parfüms aus der Sowjetunion), der Wohnungseinrichtung, der Auswahl der Bücher bis hin zur politischen Äußerung, entsprach nicht der Norm eines sozialistischen Bürgers, zählte zu den missliebigen Individualisten.“ (S. 354) Eine sachlichere Wortwahl hätte hier sicher dasselbe ausdrücken können und wäre wünschenswert gewesen. Im zweiten Teil ihres Artikels wendet sich Müns der heute in einem Dorf in Mecklenburg-Vorpommern gefeierten Sommersonnenwende zu mit dem Fazit, dass auf ältere, lokale Feste in modernisierter Form zurückgegriffen wird und die postsozialistischen Gesellschaften sich bereits völlig im Sog der Globalisierung befinden.

Insgesamt gesehen bietet der vorliegende Sammelband ein beeindruckendes Bild und einen sehr guten Überblick über Feste, Feiern und Rituale im östlichen Europa seit der Wende von 1990. Die Beiträge sind inhaltlich fundiert, solide und kenntnisreich. Schwarzweißabbildungen ergänzen die Texte, manchmal hätte man sich mehr von ihnen gewünscht. Angenehm fällt die gute redaktionelle Bearbeitung aller Beiträge auf, bis auf kleine Ausnahmen bei der Schreibweise der Autorennamen. Insgesamt erscheint das Buch empfehlenswert, da es auch der deutsch- und englischsprachigen Öffentlichkeit die Möglichkeit bietet, aktuelle Entwicklungen und Trends bei den Lebens- und Jahresbräuchen in den ehemaligen sozialistischen Staaten zu verfolgen.

Ines Keller

Modern aus Tradition / Moderni z tradicije. Ansichten zu den Kulturen der Roma/Zigeuner / Widy na kultury Romow/Cyganow. Hrsg. Sorbisches Museum, Bautzen 2009 (Katalog), 64 S.

Die Volksgruppe der Roma stellt mit inzwischen rund 10 Millionen Menschen die größte Minderheit Europas dar. Dabei gilt sie gemeinhin weder als eigene Nationalität – trotz eigener Verbände und Roma-Nationalfahne seit 1971 –, noch bilden die Roma eine soziokulturell homogene Gruppe. Dennoch fanden und finden sie sich in Europa seit Jahrhunderten einem Klischee gegenüber, das in seinem stereotypisierenden Zugriff vermeintlich klare Charakteristika dieser Minderheit in vorrangig diskriminierender Absicht festgeschrieben hat. Solchen Zuweisungen eignet freilich kein hohes Alter und damit erst recht keine irgendwie „naturnhaft“ entfaltete Basis. Vielmehr ist für Europa die typisierende Konstruktion des „Zigeuners“ in enger Verbindung mit der Erfindung der Nation (seit Ende des 18. Jahrhunderts) zu sehen, wie jüngst Uerlings/Patrut¹ deutlich festgestellt haben. Hinreichend Anlass also, in unserer globalisierenden Moderne

¹ Herbert Uerlings/Julia-Karin Patrut (Hgg.): „Zigeuner“ und Nation. Repräsentation – Inklusion – Exklusion. Frankfurt a. M. u. a. 2008.

mit neuem Interesse danach zu fragen, welche Menschen sich hinter der Sammelbezeichnung „Zigeuner“/Roma verbergen und wie ihr alltägliches, uns ungewohntes Leben (S. 11) aussieht sowie unser Verhältnis zu den Mitgliedern dieser Minderheit und ihrer Kultur neu zu reflektieren.

Von eben diesem Anliegen waren die Ausstellung im Sorbischen Museum in Bautzen (15. Mai bis 6. September 2009) und der hierzu erschienene Katalog getragen. Das Sorbische Museum arbeitete hierfür mit dem Sorbischen Institut/Serbški institut und dem Forum Tsiangologische Forschung am Institut für Ethnologie der Universität Leipzig zusammen. Weitere Kooperationspartner der Ausstellung waren Institutionen aus Tschechien (Muzeum romské kultury in Brünn), Bulgarien (Ethnografisches Institut mit Museum an der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften in Sofia), Polen (Muzeum Okręgowe in Tarnów), Ungarn (Néprajzi Múzeum in Budapest) und Großbritannien (School of Languages, Linguistics and Cultures in Manchester). Die drei Autoren der Katalogtexte (Theresa Jacobs, Fabian Jacobs, Jan Barth) sind Mitglieder des Leipziger Forums Tsiganologische Forschung, das dem Katalogband seine profunde Kenntnis der Romakulturen sowie seine solide fachwissenschaftliche Ausrichtung verleiht. Die ethnologische Professionalität offenbart sich namentlich in der Verwendung eines konstruktivistischen, prozessualen Kulturbegriffs, der im Verbund mit einer empirischen Vertrautheit mit aktuellen Alltagskulturen der Roma über deren Geschichte und Gegenwart berichtet sowie Anregungen zu ihrer neuen Perspektivierung als kompetente Akteure der spätmodernen wirtschaftlichen wie gesellschaftlichen Herausforderungen gibt.

Der Katalog gliedert sich in fünf thematische Abschnitte. Der erste Abschnitt („Roma, Zigeuner und wir?“) behandelt Grundinformationen unter anderem zur europäischen Fremdwahrnehmung der Roma, zu ihrer aktuellen Personalstärke als Volksgruppe in Europa und zu ihren politischen Initiativen und Organisationen, bevor ihre Position in einer globalisierenden Spätmoderne diskutiert wird. Hier vermuten die Autoren eine vergleichbare bis vorrangige Kompetenz dieser Minderheit gegenüber den Mehrheitsgesellschaften in Bezug auf die aktuellen Herausforderungen zu Flexibilität, Mobilität und Mehrsprachigkeit. In den anschließenden vier Abschnitten wird das Verhältnis zwischen den Roma-Minderheiten und den europäischen Mehrheitsgesellschaften aus vier unterschiedlichen Perspektiven betrachtet. Dem Blick auf die Identität der Roma-Gruppen und das Wechselverhältnis Minderheit-Mehrheit in ökonomischer Hinsicht (Abschnitt „Der Blick aufs Land: Dienstleistungsnomaden“) folgt die Geschichte und Gegenwart der Stereotypisierung, Diskriminierung und Exklusion durch die Mehrheitsgesellschaften (Abschnitt „Der Blick von außen: Formen der Ausgrenzung“). Der sozialen und kulturellen Verfasstheit der Romagruppen und somit ein Stück weit ihrer gesellschaftlichen Spezifik als Minderheit im privaten Lebensalltag wie im öffentlichen Raum spüren die Perspektiven auf die Wohnkultur (Abschnitt „Der Blick nach innen: Wohnalltag“) und auf das Leben in einem städtischen Quartier (Abschnitt „Der Blick in die Stadt: Zu Gast bei Roma, Ashkali und Ägyptern“) nach.

Diese thematischen Abschnitte sind angereichert mit Bildmaterial und eingeschobenen Kurztexten zu den Begriffen „Roma“ und „Zigeuner“, zur Roma-Sprache, zum traditionellen Arbeitsprozess eines siebenbürgischen Kupferschmieds, zur französischen Zigeunerwallfahrt der Kali Sara, zur zigeunerischen Musikpraxis mit Zurna und Davul, zum jenseitigen Volkskundler Engelbert Wittich (1878–1937), zum Zigeunertopos in der Oper „Carmen“, zum Maler Karl Stojka (1931–2003), zur nationalsozialistischen Verfolgung bzw. Vernichtung der Roma. Außerdem sind neun Kurzporträts von Romagruppen in verschiedenen europäischen, asiatischen, afrikanischen, südamerikanischen

Staaten und Australien zwischengestreut. Sämtliche dieser Texte in den Hauptabschnitten und Kurztexten werden zweisprachig präsentiert (deutsch und sorbisch). Eine mehrseitige Zusammenfassung in Englisch und Romani schließt die inhaltliche Darstellung ab, die ihrerseits von Gruß- und Geleitwort sowie von Literaturverzeichnis und Bildnachweis gerahmt ist.

Es ist als ein besonderes Verdienst dieses Katalogs zu werten, dass angesichts des geringen Platzes (64 Seiten bei durchgängiger Zweisprachigkeit und mehrseitiger Zusammenfassung in weiteren Sprachen!) dieses thematisch anspruchsvolle Programm durch sinnvolle Verdichtung bzw. exemplarische Fokussierung eine insgesamt konzise Darstellung erlangen konnte, die wesentliche Informationen ebenso wie anregende Neuzugänge zum Verständnis der Romabevölkerungen im Verhältnis zu den Mehrheitsgesellschaften, in und mit denen sie leben, bietet.

Die grundlegende Argumentation setzt bei der verwirrend bunten Phänomenologie der verschiedenen Romagruppen, ihrer Lebensweisen und Interessen an, die einer griffigen – gar ethnischen – Definition dieser Minderheit entgegenstehen. Nicht nur, dass die unterschiedlichen Gruppen je eigene Bezeichnungen haben und viele von ihnen weder ethnisch noch sprachlich übereinstimmen (die sprachliche Situation der Roma wird im Katalog an mehreren Stellen in verschiedenen Aspekten dargelegt). Auch Menschen, die keine gemeinsame Herkunftsgeschichte mit Romani-Sprechern aufweisen, jedoch deren Sprache sprechen oder spezifische Berufe ausüben, werden vielerorts sowohl in etischer wie emischer Perspektive den Roma zugerechnet. In besonderer Weise gilt dies für den ökonomischen Typus der Dienstleistungsnomaden, die traditionell in infrastrukturell schwach entwickelten ländlichen Regionen immanenter Teil der Versorgungsstrukturen und der multikulturellen Kommunikation der jeweiligen Residenzgesellschaften waren und sind. Indem sie spezifische kulturelle Kompetenzen aufgrund ihrer historisch gewachsenen Fertigkeiten ausprägen und gegenüber der lokalen Bevölkerung je spezifische Sozialrollen und Verhaltensmuster realisieren, wirken diese Ausformungen und Funktionen nach innen sozialintegrativ, was ein eigenes Gruppenbewusstsein aufbaut, nach außen in die Mehrheitsgesellschaft orientierend, was die Zuweisung einer eigenen Identität und eines spezifischen Sozialcharakters zur Folge hat. Als Beispiel hierfür verweisen die Autoren auf die rumänischen Rudari, die aufgrund ihrer Berufsspezifik als Schnitzer mit der Muttersprache Altrumänisch zu den Roma gezählt werden. So lässt sich als Ergebnis für diesen ersten Argumentationsschritt festhalten: „Ein eindeutiger Katalog von typischen Eigenschaften und kulturellen Merkmalen kann nicht erstellt werden.“

Was diese unterschiedlichen Gruppierungen allerdings in ihrem Verhältnis zu der jeweiligen Mehrheitsgesellschaft vereint, sind die Formen der Diskriminierung und Ausgrenzung, die an ihnen praktiziert wurden und werden. Hierzu gibt der Abschnitt „Der Blick von außen: Formen der Ausgrenzung“ einen gerafften Überblick der historisch entfaltenen Varianten von romantischen Verklärungen bis hin zu nationalsozialistischen Vernichtungsmaßnahmen, von räumlichen Ausgrenzungen (Gettoisierung, Pogrome, Genozide) und sozialen Ausschließungsmechanismen (Zwangsansiedlung, Wegnahme von Kindern zur Erziehung, Verbot traditioneller Berufe bzw. der Muttersprache).

Und schließlich hat auch ein von der Mehrheitsgesellschaft differenter Lebensstil dieses Spannungsverhältnis in der Fremdwahrnehmung unterstützt. Ein Lebensstil, der zu entscheidenden Anteilen durch die spezifische ökonomische Ausrichtung und den soziokulturellen Habitus bedingt wird, den die Roma infolge ihrer gesellschaftlich zugewiesenen, beschränkten Entfaltungsmöglichkeiten ausprägen. Exemplarische Einblicke

können hier besonders die Abschnitte „Der Blick nach innen: Wohnalltag“ und „Der Blick in die Stadt: Zu Gast bei Roma, Ashkali und Ägyptern“ vermitteln, wo die kulturellen Arrangements und Inszenierungen der Wohnwelten, spezifische Riten sowie das vergesellschaftete Alltags- und Berufsleben in städtischen Siedlungen am Beispiel des Stadtteils Shuto Orizari der mazedonischen Hauptstadt Skopje behandelt werden. Freilich macht sich in diesen beiden Abschnitten auch der gedrängte Darstellungsstil etwas nachteilig bemerkbar, weil die Ausführungen stärker dem Gestus knapper Argumentationen und thesenartiger Feststellungen verhaftet sind, denen gegenüber Schilderungen der realen Verhältnisse zu spärlich bleiben. Besonders deutlich trat dies für den Rezensenten im Abschnitt zum städtischen Leben in Shuto Orizari hervor, wo den für sich genommen durchaus reflektierten und bedenkenswerten Ausführungen *über* diese Lebenssituation kaum ein konkreter Einblick *in* die realen Lebensverhältnisse beigelegt wird. Richtig einschätzbar werden diese Ausführungen einem kritischen Leser erst, wenn er eine andere Publikation des Forums Tsiganologische Forschung der Universität Leipzig hinzuzieht, die in einem breiten empirischen Zugriff eine Reihe von Fallgeschichten aus dem Leben in diesem Stadtteil präsentiert.²

Der Argumentationsgang des Katalogs gipfelt schließlich in der These, wonach die Roma aufgrund ihrer aus den traditionellen Strukturen an die modernen Gegebenheiten anverwandelten Fähigkeiten und Lebensformen gut – und unter Umständen besser – vorbereitet sind auf die vorrangig ökonomisch bedingten Herausforderungen unserer spätmodernen Arbeits- und Lebensverhältnisse, als dies das Gros der Angehörigen europäischer Mehrheitsgesellschaften ist. (S. 17 f.) Schlagwortartig verdichtet findet sich diese These auch im Haupttitel des Katalogs: „Modern aus Tradition“. Material und Argumente hierfür bietet der Katalogtext an mehreren Stellen. So wird ihr Berufskontext als Dienstleistungsnomaden insoweit plausibel analysiert, als sich hier eine Reihe von Entwicklungsmöglichkeiten und auch Notwendigkeiten erschließen lassen, die eine Flexibilität des Tätigkeitsprofils und des berufsbezogenen Verhaltens ebenso nahelegen bzw. bedingen wie die Mobilität und die Mehrsprachigkeit, die in der Kommunikation mit potenziellen Kunden aus der Mehrheitsgesellschaft gebraucht werden. Eben dieser Umgang mit der Mehrheitsgesellschaft erfordert für die Minderheit zudem ein besonderes Rollenverständnis und Verhalten, womit man dieser Kultur einen „netzwerkenden“ Charakter³ attestieren kann. Weiter zeigen die Dienstleistungsnomaden eine Anpassungsfähigkeit an die sich verändernden gesellschaftlichen Anforderungen auch insofern, als bei ihnen Angleichungen des familiären Zusammenlebens an diese neuen Herausforderungen beobachtbar sind. Ferner bedingt im Lebenskontext des Stadtteils Shuto Orizari einerseits die „bunte Mischung von Herkunfts- und Migrationserfahrungen“ (S. 50) ein Zusammenleben wie in der modernen globalen Welt. Andererseits zeigt sich dabei auch das weithin unproblematisch wirkende Nebeneinander von traditionellen Orientierungen (Riten, Einstellungen) mit modernen Strukturen wie Techniken.

Damit sind durchaus einige Argumente benannt, die die These von der hohen Kompatibilität des Lebensstils der Roma mit den Herausforderungen durch die Globalisierung sowie durch die Flexibilisierung und Subjektivierung der aktuellen Arbeitsverhältnisse unterstützen. Allerdings wirkt die Interpretation zuweilen etwas überdehnt, da eine

² Bernhard Streck (Hg.): Shotka Shukar. Zu Gast bei Roma, Ashkali und Ägyptern. Leipzig 2009.

³ Diese Formulierung stammt aus Jan Bart, Fabian Jacobs, Theresa Jacobsowa: „Modern aus Tradition“. Ansichten zu den Kulturen der Roma/Zigeuner. Konzept zu einer Sonderausstellung im Sorbischen Museum Bautzen, in: Lëtopis 56 (2009) 1, S. 125–127, hier 125.

tragfähige Herleitung aus empirischen Befunden im Rahmen dieses Katalogs nicht zu erkennen ist. Außerdem bleiben dabei zwei ebenso wesentliche Momente unseres modernen gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses unbelichtet. Es sind dies die steigende Prekaritätserfahrung und -empfindung der flexibilisierten Arbeit sowie der gesellschaftliche Wertewandel nach 1945, der in den Gesellschaften des europäisch-nordamerikanischen Typs zu Tendenzen der Individualisierung und Erlebnisorientierung geführt hat. Damit wurde unsere psychische Disposition aus dem Verpflichtungscharakter gegenüber sozialen Normen und Konventionen emanzipiert zur selbstthematisierten Entscheidungsfreiheit des individuell Gewünschten unter Berücksichtigung des sozial Möglichen. Wie angesichts dessen die familiären und gesellschaftlichen Orientierungen der Roma zu qualifizieren sind, bleibt einer weiterführenden, sicher spannenden Diskussion vorbehalten. Vergleichend kann vorerst lediglich etwa auf die umstrittene These des Berliner Kultursoziologen Wolfgang Engler⁴ verwiesen werden, wonach ehemalige DDR-Bürger als Arbeitnehmer besser auf den globalisierten und entstrukturierten Arbeitsmarkt vorbereitet seien als ihre westdeutschen Kollegen.

Zusammenfassend lässt sich der vorliegende Katalog als in seinem Layout und seiner Darstellung sorgfältig redigiert und inhaltlich gleichermaßen solide informierend wie anregend bewerten. Die Qualität der ethnologischen Expertise sorgt für eine gediegene Übersicht zum Forschungsstand über die Roma/„Zigeuner“ als größter Minderheit Europas. Es gelingt dem Band sehr gut, konsequent mit den klassischen Klischeebildern und rassistischen Vorstellungen des „Zigeuners“ zu brechen und an deren Stelle eine moderne, fachwissenschaftlich informierte Sichtweise zur Darstellung zu bringen. Dies alles geschieht auf sehr knapper Seitenzahl, was selbstredend einige Wünsche offenlässt (nennenswert sind insbesondere erläuternde Schilderungen konkreter Lebensverhältnisse). Instruktiv ist auch die Diskussion um den Platz und die Kompetenz der Roma-Minderheit in den modernen Gesellschaftsverhältnissen. Gleichzeitig zeigen sich gerade hier offene Fragen. Dies schmälert jedoch nicht die Empfehlung dieser engagierten und ambitionierten Darstellung, die einen ebenso lebendigen wie kritisch-reflexiven Blick auf ein Thema gewährt, das vor allem ob seiner belastenden Geschichte alles andere als einfach zu behandeln ist.

Manfred Seifert

⁴ Wolfgang Engler: Die Ostdeutschen als Avantgarde. Berlin 2002.